

Was heißt AUFERSTEHUNG?

von Prof. Dr. Markus Knapp, Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum

Schwierigkeiten mit dem Auferstehungsglauben

In der Neuzeit ist die biblische Auferstehungsbotschaft für immer mehr Menschen unnachvollziehbar geworden. So steht sie etwa unter dem Verdacht, lediglich das Resultat einer Projektion zu sein, durch die der Mensch sich ein besseres Jenseits vor Augen stellt. Andere Einwände ergeben sich aus dem neuzeitlich-modernen Weltbild, das wesentlich von den Naturwissenschaften geprägt ist. Danach muss die Überzeugung von der Auferstehung Toter als völlig absurd gelten, sie bleibt in naturwissenschaftlichen Zusammenhängen schlechterdings undenkbar.

Schwierigkeiten mit der christlichen Auferstehungsbotschaft bestehen nun allerdings nicht erst seit der neuzeitlichen Umgestaltung des Weltbildes. Auf solche Schwierigkeiten stoßen wir vielmehr schon bei Paulus, wenn er im 1. Korintherbrief schreibt: *„Wenn aber verkündigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Es gibt keine Auferstehung von Toten?“* (15,12). Eine solche Leugnung der Auferweckung Jesu hat für den christlichen Glauben insgesamt fatale Konsequenzen, wie Paulus sofort hinzufügt: *„Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube“* (V. 14). Wenn der christliche Glaube keine bloße unausweisbare Behauptung sein soll, dann muss über diesen seinen Grund Rechenschaft abgelegt werden; es muss geklärt werden, was dieser Grund des Glaubens genauerhin beinhaltet.

Ostern als Grund des christlichen Glaubens

Das Zentrum der Verkündigung Jesu bildete die Botschaft vom Kommen der eschatologischen Gottesherrschaft. Und Jesus sah es als seine Aufgabe an, die Menschen auf dieses von Gott her sich ereignende Geschehen hin auszurichten, sie darauf vorzubereiten und ihnen die Wirklichkeit dieser eschatologischen Gottesherrschaft erfahrbar zu machen.

Diese Botschaft vom Nahegekommen-sein der eschatologischen Gottesherrschaft hat Jesus auch nicht widerrufen, als er mit der Möglichkeit seines eigenen Todes rechnen musste. Im Gegenteil, Jesus hat in dieser Situation ausdrücklich an seiner Botschaft festgehalten und sie bekräftigt (Mk 14,25). Doch der Kreuzestod Jesu blieb völlig folgenlos. Und so ist denn auch die Darstellung des Neuen Testamentes glaubwürdig, wonach die Jünger den Tod Jesu als eine völlige Katastrophe erlebt haben; sie waren offensichtlich auf diese Situation überhaupt nicht vorbereitet und verließen Jerusalem unverzüglich und kehrten enttäuscht und desillusioniert in ihre galiläische Heimat zurück.

Kurz darauf kam es dann jedoch zu einem überraschenden Umschwung und Neuanfang. Es wird berichtet von Erscheinungen Jesu, die den Jüngern zuteil geworden sind. Die Jünger sind nach Jerusalem zurückgekehrt, haben sich dort erneut versammelt und damit begonnen, Jesus als von den Toten Auferweckten sowie seine baldige Wiederkunft zu verkündigen.

Wir können somit sagen: Der entscheidende Kern des Osterglaubens besteht darin, dass die Jünger erkennen: Jesus und seine Botschaft sind durch das Kreuz von Golgatha nicht widerlegt; Jesus ist vielmehr von Gott ins Recht gesetzt worden, und seine Erwartung der eschatologischen Gottesherrschaft bleibt deshalb in Geltung.

In genau diesem Sinne ist Ostern der Grund des christlichen Glaubens und der mit diesem Glauben verbundenen Hoffnung: Das Ostergeschehen begründet, warum die Erwartung der eschatologischen Gottesherrschaft durch alles menschliche Scheitern hindurch Bestand hat. Ostern ist der Grund der christlichen Überzeugung, dass keine Macht dieser Welt – nicht einmal der Tod als „der letzte Feind“, wie Paulus ihn nennt (1 Kor 15,26) – das von Jesus verkündete Kommen der Herrschaft Gottes zu verhindern vermag. Ostern ist somit der Grund der christlichen Glaubensüberzeugung, dass der Mensch in allen denkbaren Situationen seines Lebens und schließlich dann auch im Sterben sich unbedingt verlassen und unbedingt vertrauen kann auf die helfende und rettende Nähe Gottes.

Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu

Die Auferweckung Jesu von den Toten gehört für das Neue Testament in den Zusammenhang der eschatologischen Totenaufstehung, die für die Endzeit erwartet wurde. Genauer gesagt: Mit der Auferweckung Jesu hat in der Sicht des Neuen Testamentes diese eschatologische Totenaufstehung begonnen und damit ist der endzeitliche Äon

bereits angebrochen, um sich dann in Bälle zu vollenden. Diese neutestamentliche Sichtweise zeigt sich noch ganz deutlich, wenn Paulus von Christus als dem „Ersten der Entschlafenen“ spricht (1 Kor 15,20; vgl. 23). D. h., eben: In Christus ist der endzeitliche Äon bereits Wirklichkeit, um sich nun endgültig durchzusetzen.

Beachtet man dies, dann erscheint von daher klar: Die Wirklichkeit des Auferstehungslebens Jesu ist nicht Teil dieser unserer jetzigen Welt, also des alten, demnächst vergehenden Äons, sondern sie gehört bereits in den neuen, kommenden Äon hinein. Sie kann

dann aber logischerweise auch nicht sinnlich erfasst werden, da sie ja nicht mehr dem Zusammenhang unserer erfahrbaren Welt zugehört. Auch das Ereignis der Auferweckung Jesu als solches ist daher kein Ereignis in Raum und Zeit.

Es lässt sich dann sagen: Die Wirklichkeit des Auferstehungslebens Jesu gehört mit zur Dimension des göttlichen Lebens; in präzise diesem Sinne ist sie eine transzendente Wirklichkeit. Im Neuen Testament kommt das zum Ausdruck in der Aussage von der Erhöhung Jesu. Danach lebt der vom Tode auferweckte Jesus als der zu Gott Erhöhte. Diese österliche Realität beinhaltet,

dass Gott an Ostern sein Verbundensein mit Jesus bekräftigt und erneuert hat, indem er dem toten Jesus eine ganz neue Lebensmöglichkeit geschaffen hat.

Diese neue, österliche Realität konnten die Jünger verstehen als Bestätigung der Botschaft Jesu vom Kommen der eschatologischen Gottesherrschaft durch Gott. Die Botschaft Jesu hat sich demnach an ihm selbst bewahrheitet und bewährt. Die Verkündigung und das Wirken Jesu während seines Lebens in Galiläa und Jerusalem bleiben deshalb auch nach Ostern wichtig, weil das Osterereignis sie voraussetzt und sozusagen darauf aufbaut. >>



Die Welt ist nicht, was sie ist. Verdrängung und Verdrängung

Was heißt AUFERSTEHUNG?

Verfasser: Dr. Martin Kämpf, Professor für Philosophie
Katholische Universität Eichstätt-Regensburg, Fakultät der Theologie

Die Auferstehung ist ein Ereignis, das die Welt verändert. Es ist ein Ereignis, das die Welt verändert. Es ist ein Ereignis, das die Welt verändert.

>> Von dieser Einsicht her eröffnet sich ein Zugang zu einem angemessenen Verständnis der Leiblichkeit des Auferstandenen. Wenn die Auferstehungswirklichkeit nicht Teil der raumzeitlichen Welt ist, kann der Auferstehungsleib natürlich auch nicht identifiziert werden mit dem Körper Jesu, der nach seinem Tod begraben wurde.

Leiblichkeit im Sinne des biblischen Denkens meint den Menschen in seiner personalen Ganzheit. Denn als Person ist ein Mensch ja nie isoliert für sich allein, sondern nur in seinen Beziehungen zu anderen, zu seinen Mitmenschen und seiner Mitwelt. Eine eigenständige Person wird der Mensch als in die Welt Hineinverwobener. Wenn von der Leiblichkeit des Menschen gesprochen wird, dann geht es um dieses In-Beziehung-Stehen und Hineinverwobensein und damit um die je eigene Identität eines Menschen. Seine Identität als diese bestimmte, unverwechselbare Person entwickelt ein Mensch ja in seinen gelebten Beziehungen, d. h. insofern er leiblich in die Welt eingebunden ist.

Wenn daher vom Auferstehungsleib gesprochen wird, so bedeutet das: Jesus ist von Gott auferweckt als er selbst; aus dem Tod gerettet wird die konkrete, einzigartige Person, die Jesus in seinem Leben war bzw. geworden ist. Diese leiblich-personale Identität Jesu wird von Gott angesichts der vernichtenden Macht des Todes gerettet und ganz neu ermöglicht.

Die Ostererscheinungen

Es ist weitgehend unumstritten, dass den Jüngern tatsächlich solche Erscheinungen zuteil geworden sind. Strittig bleibt dabei jedoch, ob diese Erscheinungen auf einer bestimmten inneren Disposition der Jünger beruhen, d. h. ob sie psychogener Art sind oder aber sich einer Selbstbekundung des Auferstandenen verdanken, also eine aus der Dimension Gottes heraus erfolgende Manifestation innerhalb von Welt und Geschichte darstellen.

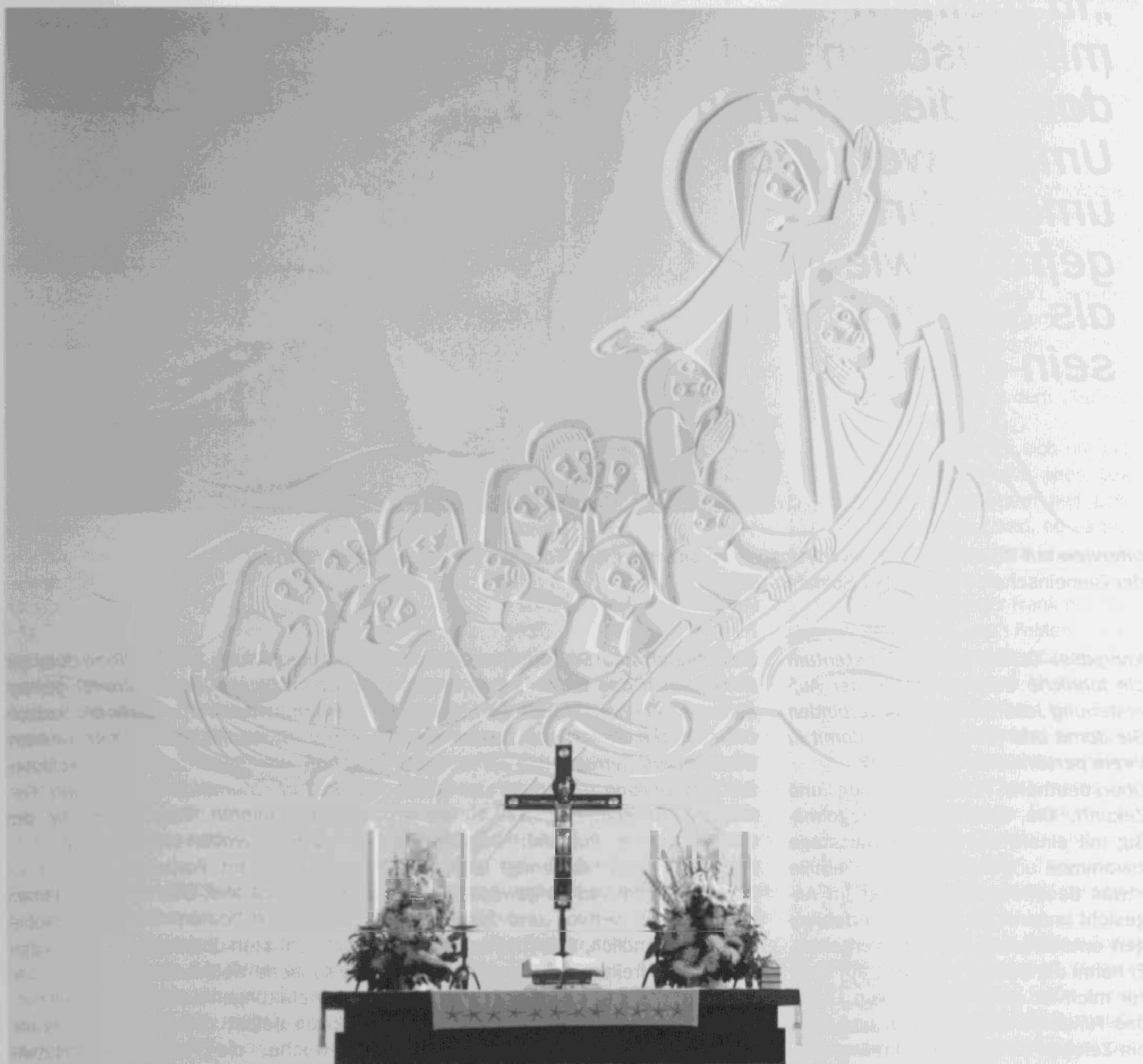
Wie ließe sich Letzteres denken? Leitend kann dabei der Vorschlag von H. Kessler sein, die Ostererscheinungen der Jünger als eine Selbstbekundung des Auferstandenen in einem Begegnungsgeschehen zu verstehen. Der Auferstandene hat sich demnach den Jüngern gezeigt und erfahrbar gemacht, indem er ihnen in neuer Weise begegnet und in Beziehung zu ihnen getreten ist. Grundlegend ist also, dass die Jünger zu einem solchen Begegnungsgeschehen unabdingbar selbst hinzugehören. Ein solches Begegnungsgeschehen wird nur denkbar, wenn der Auferstandene sich den Jüngern in ihre konkrete menschlich-geschichtliche Wirklichkeit hineinvermittelt, indem er ihnen eine neue Beziehungsmöglichkeit eröffnet und anbietet. Eine solche Beziehung kommt jedoch nur zustande, wenn dieses Angebot auch in Freiheit angenommen wird. Nur dann kann Jesus sich auch als Auferstandener selbst bekunden. Erst nachdem die

die Jünger sich auf dieses Begegnungsgeschehen eingelassen haben, vermögen sie zu erfassen, dass es Jesus ist, der ihnen hier in neuer Weise begegnet.

Erst darauf hin kann der Glaube an ihn als den von den Toten Auferweckten entstehen.

Lässt sich die Erfahrung, die die Jünger in diesem für sie völlig überraschenden Begegnungs- und Beziehungsgeschehen gemacht haben könnten, etwas konkreter denken? Jesus hatte ja einen Gott verkündet, der sich den Menschen vorbehaltlos zuwendet; er hatte in seinem Wirken verdeutlicht, dass dieser Gott die Menschen so annimmt, wie sie sind, also ohne irgendwelche Bedingungen und Vorleistungen. Durch Jesus erfuhren sie von einem Gott, von dem sie sich unbedingt angenommen und bejaht wissen dürfen.

Es erscheint daher durchaus denkbar, dass die Jünger bei den Ostererscheinungen genau diese Erfahrung in neuer Weise gemacht haben. Jesus wäre ihnen hier demnach begegnet, indem er dieses unbedingte Angenommen- und Bejahtsein neu und für die Jünger völlig überraschend hat erfahrbar werden lassen. Und es wäre dann eben auch diese Erfahrung, die die Jünger Jesus als aus dem Tod Geretteten hat erkennen lassen. Denn diese neue und überraschende Erfahrung beinhaltet dann ja gerade, dass das unbedingte Angenommen- und Bejahtsein des Menschen durch Gott, das Jesus verkündet hat, auch durch den Tod Jesu nicht aufgehoben wird. Ganz im Gegenteil, indem



Jesus ihnen neu begegnet und neu in Beziehung zu ihnen tritt, erkennen die Jünger, dass die unbedingte Zuwendung Gottes, die Jesus verkündet und erfahrbar gemacht hat, auch die Macht des Todes zu Überwinden und zu vernichten vermag, dass Gott also nichts anderes ist als unbedingte und deshalb auch den Tod überwindende Liebe (vgl. Röm 8,38f.; 1 Joh 4,8.16).

Diese Erfahrung können Menschen durchaus auch heute machen. Das geschieht immer dann, wenn ihnen in

ihrem eigenen Leben aufgrund der Osterbotschaft die Erfahrung und die Gewissheit eines solchen unbedingten Angenommen- und Bejahtseins vermittelt wird; wenn sie sich und ihr Leben absolut verlässlich getragen wissen, sogar angesichts der bedrohlichen Macht des Todes; wenn in den Brüchen und Ausweglosigkeiten des eigenen Daseins wieder Hoffnung aufbricht oder neue Kraft zum Standhalten zuwächst. In solchen Erfahrungen bestätigt sich das Osterzeugnis der Jünger Jesu; wer solche eigenen Erfahrungen bezeugen kann, der stimmt

in dieses ursprüngliche Osterzeugnis ein, weil sich ihm dessen Wahrheit im eigenen Leben erschlossen hat. Und der weiß dann auch, dass es hier nicht um Projektion geht, nicht um etwas, das aus dem Menschen selbst kommt, sondern um etwas, das sich dem Menschen „von außen“ her, in einer personalen Begegnung eröffnen muss, um etwas also, das ihm geschenkt werden muss und das er sich deshalb gerade nicht selbst sagen kann. ■